

## Sonja Lippuner «orten»

5. April – 10. Mai 2020

Eröffnung online: Samstag, 4. April

Besondere Öffnungszeiten:

Wegen der Ausbreitung von COVID-19 bleibt die Kunsthalle Arbon vorläufig bis 19. April geschlossen.

Am liebsten würde man eintauchen in diese geheimnisvollen, dunklen Seen, und dabei Wellen schlagen mit der Kraft der Farben, die sich in konzentrischen Ringen um die Teiche legen. Oder sind die drei schwarzen, kreisrunden Flächen vielmehr Vulkankrater, Vertiefungen ins Erdinnere, umgeben von topographischen Erhebungen, die auf einer grossflächigen Landkarte mit bunten Höhenlinien kenntlich gemacht sind? Sind es – in ganz anderer Massstäblichkeit gedacht – mikroskopische Aufnahmen von Zellen, Kartografierungen des menschlichen Körpers zum Beispiel, die in diesem zwanzigsten Jahr des 21. Jahrhunderts ganz neue Aufmerksamkeit und Relevanz gewonnen haben?

All das und noch einiges mehr schwingt mit in den Wogen von Sonja Lippuners Ausstellung. «orten» ist eine installative Malerei, eine Landschaft für den Spaziergang des Blicks, ein Territorium für Denkräume.

Was wird dabei «geortet»? Faktisch sehen wir ein Bild, das wir doch nicht gänzlich fassen können. Es nimmt mit seinen Dimensionen den Raum ein, legt sich uns zu Füßen und verweigert uns so eine frontale Gesamtsicht auf das Gemalte ebenso wie den freien Gang durch die Halle. Die unüberwindbare «Streifensicht» auf das Bild und dessen sanfte räumliche Zurückweisung gilt es, auszuhalten. Es gilt, sich darauf einzulassen, wie die Malerei den Raum neu definiert, den wir begehen dürfen, und ihrer Einladung zu folgen, uns ihr gegenüber stets neu zu «verorten». Das ist eine durchaus körperliche Auseinandersetzung, ähnlich, wie der Entstehungsprozess der Installation ein performativer Akt war. Aus neuen Positionen im Raum ergeben sich sodann neue Blicke, werden die unterschiedlichen Qualitäten der Farbe sichtbar, gemalt oder gesprayed, glänzend oder matt. Das Auge folgt Überlappungen von Farbschichten oder den sanften Wellenbewegungen, mit denen die Malerei die Pfeiler der Kunsthalle umspielt, und bleibt irgendwann an dem dunklen «Konglomerat» hängen, das sich irritierend und rätselhaft aus einem der «Teiche» erhebt, als wolle sich die Malerei hier endgültig in den Raum aufbäumen. Tatsächlich aber füllt sie vom Boden her mit ihrer Präsenz die Halle und antwortet der statischen architektonischen Konstruktion mit einem scheinbar fließenden, ephemeren Möglichkeitsraum.

Die Malerei so erforschend, «orten» wir auch die Künstlerin: die gebürtige Thurgauerin Lippuner (\*1987, Münsterlingen), die heute in Basel lebt und in ihrem noch jungen Œuvre die stete Aneignung und Neubeurteilung von Materialien, Form und Raum umkreist. Diesen Prozess lotete sie zunächst in ausgeprägt formbewussten Objekten aus, in denen etwa Marmor, Gips und Karton überraschend aufeinandertrafen und die sie zu prekär anmutenden, installativen «Landschaften» fügte. In den letzten zwei Jahren, während den Vorbereitungen auf ihren Masterabschluss am Institut Kunst in Basel 2019, hat das «Umkreisen» in ihrem

Schaffen eine neue Form und Sichtbarkeit erlangt: Lippuner beschäftigt sich nun vornehmlich mit schnell entstehenden, grossformatigen Zeichnungen auf Tuch, die sie je nach Situation räumlich neu arrangiert, und die immer wieder von Kreisformen, von «Ballungsmomenten» des zeichnerischen Verdichtens oder Verwischens dominiert sind. Ein «sich verorten», sich zentrieren auf dem unbeschriebenen Zeichnungsgrund? Durchaus, denn in dem schnellen Akt des Zeichnens, den die Künstlerin als eine ständige Überlagerung von Denken und Handeln beschreibt, ist das, was sich auf dem Papier oder dem Tuch manifestiert, eine Art Anker, Ankunfts- und Ausgangspunkt zugleich.

Dasselbe gilt für die Manifestationen auf unserem Hallenboden: Für Lippuner sind sie «Verortung» im Kontext ihrer ersten, grösseren Einzelausstellung, im Kontext neuer, räumlicher Dimensionen und daraus resultierender Weiterentwicklung ihrer künstlerischen Praxis. Vor allem aber war die Arbeit an dem Projekt für Lippuner – wie gleichzeitig für uns alle – Verortung in der Situation einer anrollenden Pandemie. «Die Nachrichten und Massnahmen verdichteten sich, und meine Arbeit auch», sagt sie über diesen Wettlauf mit der Zeit, der, wie es Rahmenbedingungen stets tun, auf das Projekt einwirkte, es bei aller Beschränkung, oder gerade deswegen, auch energetisch befruchtete.

Die Installation konnte vollendet werden und führt ihren Dialog mit der Halle nun vorerst unbeobachtet fort, als Momentaufnahme eines künstlerischen Prozesses – und einer Welt im Ausnahmezustand. Umso mehr möchte man eintauchen in die Wogen dieser unergründlichen Farbschichten, in diese malerisch offene Sphäre, und sich mit dem Gesicht zur Sonne gewandt zu neuen Ufern treiben lassen.

*Deborah Keller, Kuratorin Kunsthalle Arbon*